

Baron Emil von Gillmann und die Entwicklung der Reitkunst in Basel

Autor(en): Wilhelm Burckhardt-Vischer

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1944

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c6108e16-cd10-4e3e-8b63-4503154ea51b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Baron Emil von Gillmann und die Entwicklung der Reitkunst in Basel

Von Wilhelm Burckhardt-Vischer

Die nachfolgende Studie ist eine verkürzte Wiedergabe von Aufzeichnungen des Verfassers über seinen verehrten Reitlehrer, verbunden mit einem historischen Ueberblick über die Entwicklung der Reitkunst in Basel. v. Gillmann war seinerzeit eine charakteristische Erscheinung unserer Stadt und verdient wohl, in Bild und Wort festgehalten zu werden ¹.

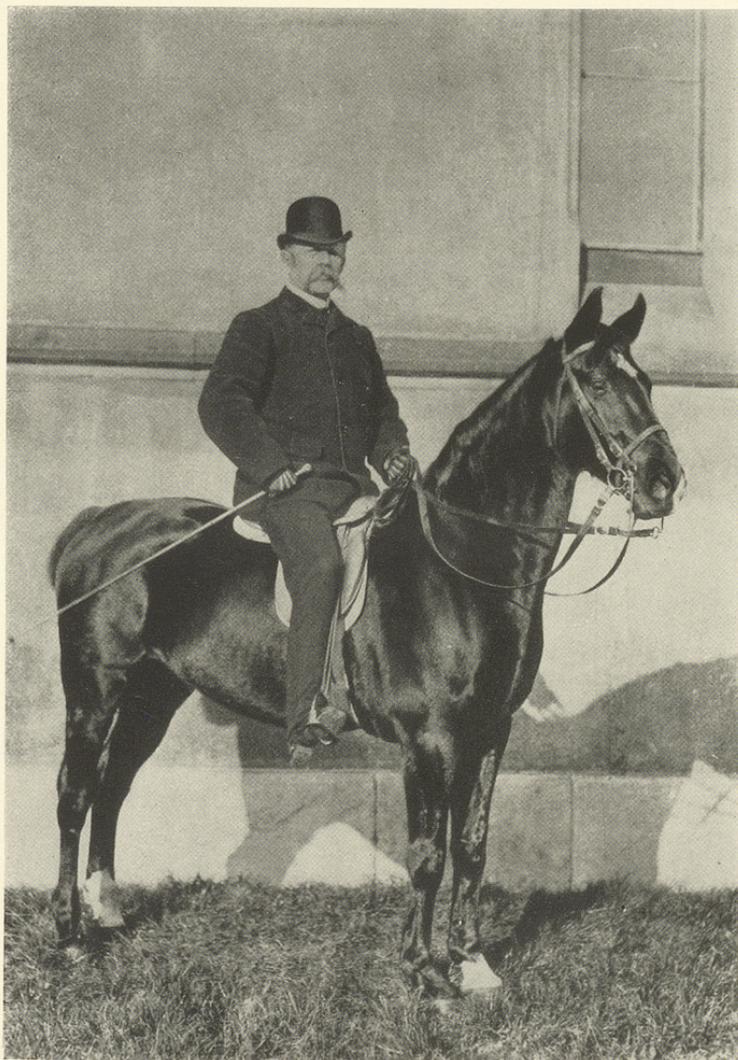
«Mit Baron Emil von Gillmann ist in Basel eine neue Aera der Reitkunst eingetreten», so lautet der Bericht der Delegierten zur Reitschule an das Militärcollegium pro 1871.

Was aber war vorher?

Ueber die Reitkunst in Basel findet sich die älteste Kunde im Ratsprotokoll von Baselstadt.

Danach hat am 4. Mai 1681 die *theologische* Fakultät eine «Supplication» (Bittschrift) an Bürgermeister und Rat eingereicht und die Errichtung einer «Reitbahn» und Anstellung eines «Bereuters» beantragt und hiefür den Joseph *Hagel* von Liebenzell, aus dem Württembergischen, vorgeschlagen. Dieser hatte sich in Frankfurt an der Oder, in Tübingen und an anderen Orten durch seine Kunst und seinen Fleiß einen guten Namen gemacht und anerbot sich nun bei seiner Bewerbung, «Fremde und aller-

¹ Als Quellen wurden benützt: die Ratsprotokolle, die Militärakten auf dem Staatsarchiv sub V. 9, das Protokoll der Haushaltung und das Kirchenarchiv auf der Universität. Sie sind in den ausführlichen Aufzeichnungen des Verfassers, die auf dem Staatsarchiv und der Universitätsbibliothek können eingesehen werden, zu den einzelnen Begebenheiten vorgemerkt. — An Stelle von Einzelanmerkungen sei auf diese Aufzeichnungen ein für allemal verwiesen.



Emil v. Gillmann

1825 - 1899

hand Standespersonen nach sich zu ziehen, wenn ihm nur einige Subsidien zu seinem Unterhalt gewährt würden». (Vgl. Der «Deutsche Sankt Georg» 1927, Heft 3 ff. — Halbmonatsschrift «Roß und Reiter» von Oscar Fritz, Basel, 1912, Heft 5.)

Die Universität hoffte nämlich, der Abnahme der Studierenden entgegentreten zu können, Fremde hierherzu ziehen sowie hohen und niederen Standespersonen Gelegenheit zu allerhand Exerzitien, insonderheit zur Reitkunst, zu bieten, wozu sich bisher keine «bekömmliche» Gelegenheit gezeigt hatte.

Zum Unterricht in der Reitkunst waren nun Schulpferde erforderlich, um den Schülern Sinn und Gefühl für die Bewegungen und für die Einwirkungen auf das Pferd zu vermitteln. Die Ausbildung solcher Schulpferde erforderte mehrere Jahre; die Bereiter vermochten deshalb meist nicht, ihr Unternehmen ohne Subvention zu beginnen.

Auf die genannte Supplication hin beschloß der Rat am 7. Mai 1681 — nachdem zuvor die Deputierten zur «Haushaltung» mit den Vertretern der Universität, nämlich dem Rektor Prof. theol. Johannes Zwinger, dem Juristen Prof. Niklaus Passavant und dem Professor der medizinischen Praxis, Dr. Rudolf Burckhardt, weitläufig verhandelt hatten —, dem Vorschlag dieser Herren stattzugeben. Zugleich bewilligte der Rat dem Joseph Hagel 150 Zentner Heu, 50 Sack Haber und 300 Ballen Stroh «mit Vorbehalt offener Hand» und semel pro semper 100 Reichstaler für Kost und Ausrüstung.

Die Universität stattete hiefür dem Rat am 18. Mai 1681 ihren offiziellen Dank ab. (Vgl. Peter Ochs: Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. VII, S. 321.)

Schon am 4. Oktober 1682 unterbreitete die Regenz dem Rat eine neue Supplication um ein nochmaliges Subsidium an Bereiter Hagel, «weil er voriges Jahr mit Erbauung einer Stallung, Bedeckung seines Reitplatzes, Erkaufung vieler Pferde, die ihm, um seine Reitschul mit

Ehren anzufangen, notwendig gewesen, so viel Unkosten gehabt, daß er sich aller Mittel habe entblößen und dazu noch in Schulden stecken müssen».

Der Rat beschloß hierauf am 4. November 1682 dem Bereiter Hagel noch ein letztes Mal mit einem Geldbeitrag auszuhelfen.

Die Reitschule befand sich damals wahrscheinlich am «Blömli», auf dem Areal des Steinenklosters; weniger wahrscheinlich ist die Annahme A. Stockers, der sie in seinen Basler Stadtbildern (Seite 325) nach Kleinbasel in die St.-Nikolaus-Kapelle verlegt.

Bis zum Beginn des XIX. Jahrhunderts ist immer nur von einer Reitschule am «Blömli» oder im Steinenkloster die Rede. Dort befand sich übrigens auch der obrigkeitliche Marstall.

Wie lange Bereiter Hagel seine Tätigkeit hier ausgeübt hat, ist nicht zu ermitteln.

Zum Jahre 1724 berichtet Peter Ochs (Bd. VII, S. 502), der Rat habe auf Anregung des um die Hebung der Hochschule besorgten Stadtschreibers Franz Christ, «in Anbetracht, daß die Universität, die eines der schönsten Kleinodien unserer Stadt sei, in ziemlichem Abgang geraten», die Regenz zur Vernehmlassung aufgefordert, was die Ursache eines solchen Verfalls sei und wie am besten zu helfen, «worauf die Regenz aber in einer weitläufigen Schrift von vermehrter Anzahl der Lehrstunden und der Lehrfächer keine Silbe besagt und höchstens von einer Reitschule gesprochen habe».

Wahrscheinlich wurde diese Anregung der Regenz die Veranlassung zu den nachfolgenden Beschlüssen der Behörden.

So berichtet auf ein Gesuch von Johann Frantz Beck, Stallmeister bei Ihro fürstl. Durchlaucht dem Herrn Markgrafen, um Erlaubnis für «eine *Reut- und Pferdeschul* mit Stutterey» das Bau- und Stallamt alsbald ausführlich, Beck bitte um die obrigkeitliche Bewilligung zum Betrieb einer Pferd- und Reitschule, wolle die nöti-

gen Pferde auf eigene Kosten anschaffen und unterhalten, zugleich auch die Pferde im obrigkeitlichen Marstall (sechs oder mehr) unter der Direktion und Oberaufsicht des Stallamts besorgen, dressieren und zureiten, damit für alle Fälle Pferde vorhanden seien, «es seye zur Einholung und Complimentierung fremder hoher Herren, Ambassadoren und Ehrengesandten, auch in Verrichtung auswärtiger Commissionen, um dabei mit Ehren und Ruhm zu bestehen», auch um einige Herren mit wohlberittenen Pferden zu versehen, Pferde, so auf Reisen verdorben, wiederum zu dressieren, und wenn Pferde Prästen bekämen, mit seinem Rat und Medikament zu Hilfe zu kommen. — Auch erachtet das Stallamt, daß durch «Anrichtung dieser löblichen Exercitii der Reitkunst» hiesige Stadt in Ruhm und Ehre gebracht und Fremde, die sich zu Studien und Leibesübungen, absonderlich aus Liebe zu der edlen Reitkunst hieher begäben, angezogen würden, wodurch auch allhiesige Universität um so mehr besucht und gemeiner Bürgerschaft Nahrung befördert würde. — Auch werde dadurch das Stallamt mit wohlberittenen Pferden versehen sein und könne solche mit Gewinn, statt, wie bisher, mit Verlust, wieder an den Mann bringen. Beck anerbiete sich, ein Pferd jährlich mit 40 Zentner Heu, 15 Sack Haber und 200 Wellen Stroh zu atzen. — Und in Anbetracht «der guten Renommée und Erfahrung, so sich Beck in der Reitkunst erworben, dergestalten daß er vor Kaiser, König Fürsten und Herren zu reiten und Ehr einzulegen im Stand sei», beantragt das Stallamt, dem Beck die Anrichtung einer Reitschule zu bewilligen und ihm dazu das unbenützte Mättlein auf dem Areal des Steinenklosters (zwischen der Stadtsoldaten-Kaserne und dem zum Marstall gehörigen Garten) einzuräumen, woselbst ihm auch eine Stallung und ein Losament mit geringen Kosten zu erstellen wären. Auch solle ihm «zu einer Recompens Fuetter für drei Pferde und etwas in Frucht und Wein, auch Weniges in Gelt» gegeben werden.

Der Rat beschloß, dieses «Bedenken» in befürwortendem Sinne an den Großen Rat weiterzuleiten. Dieser genehmigte es und erkannte, «sollen dem Herrn Stallmeister Beck ab unserer Gnädigen Herren Kosten acht, und vom Directorio der Schaffneien acht Viernzel Korn jährlich, wie auch aus dem Herrenkeller acht, und von genannter Direction zween Saum Wein gereicht werden». (Ein Viernzel = 2 Sack à 227 Pfund, also 16 Viernzel = 32 Sack \times 227 Pfd. = 7264 Pfd. oder 3632 kg pro Jahr = ca. 10 kg pro Tag.)

In der Folge machte Beck geltend, er könne damit nicht auskommen, er sei darauf angewiesen, bei seinem Protector, dem Markgrafen von Baden, noch mehr zu verdienen. Nach verschiedenen Korrespondenzen mit dem markgräflichen Hofe wurde Beck zur Stellung eines Vertreters während seiner Abwesenheit verpflichtet. Als solcher funktionierte zeitweise der Stallmeister des ungarischen Botschafters de Prie, namens Dettinger.

Im Jahre 1732 berichtet das Stallamt über die Beschädigung an Bereiter Beck und über den Umbau des obrigkeitlichen Stalles am «Blömlü». Die vier obrigkeitlichen Pferde blieben im Marstall, die zwei von Beck kamen in einen von Herrn Burckhardt überlassenen Kuhstall! Beck war nämlich vorstellig geworden, es sei ihm «beschwärlü», seine Pferde allzeit aus seinem Hause in der Neuen Vorstadt so weit in die Reitschule führen zu lassen.

Am 23. Oktober 1744 schrieb das Stallamt an die Haushaltung, die Reitschule sei seit einigen Jahren gar nicht mehr frequentiert worden, vielmehr von Kutschen und Wagen verstellt. Beck war also fortgezogen. Der Rat verfügte darauf am 7. Februar 1746, es solle — den Bitten des Markgrafen von Baden entsprechend — dem Stallmeister Beck noch ein paar Jahre Termin gegeben werden, um sich hier wieder einzufinden. Er kam aber nicht mehr. Im Jahre 1751 hat er sich in Karlsruhe wegen großer Augenschmerzen selbst entleibt.

Nach Verfluß mehrerer Jahre gingen von der Universität neue Anstrengungen zur Belebung der Reitkunst aus. Im April 1759 reichte die *juristische* Fakultät eine Eingabe an die Regenz ein. Sie wurde im Mai an Bürgermeister und Rat weitergeleitet. Wiederum wurde darin die Errichtung einer «Reitbahne» empfohlen, auch «zur Ausübung der mit der Universität verbundenen adeligen Exercitien», zugleich in Hinsicht auf das bevorstehende «Jubiläum academicum saeculare» von 1760. Die Regenz bemerkt dazu, es fehle der hiesigen Universität «eines der wesentlichen Stücken», welche vermöchten, «vornehme und bemittelte frömbde Leuthe», durch welche der Stadt und ihrer Bürgerschaft großer Nutzen erwachsen könne, hieherzuziehen, nämlich jene Exercitien und vornehmlich eine Reitbahne, wie sie an anderen Universitäten und sogar in Städten ohne solche, wie Genf und Lausanne, gehalten würden. Der «Abgang» der früheren Reitschule sei die Ursache, daß «viele vornehme Herren» an hiesiger Universität «vorbeigegangen» seien, so die Prinzen von Mecklenburg, die nach Genf gereist seien, obwohl sie «herzlich gerne» hiergeblieben wären, wenn sie Gelegenheit zu solchen Exercitien gefunden hätten, ebenso viele «Engelländer» und andere vornehme Personen.

Der Rat überwies diese Eingabe an den Großen Rat, und dieser beschloß am 1. Oktober 1759, «es solle eine Reitschul auf eine gewisse Zeit wiederum eingerichtet werden. Das Stallamt solle darüber deliberieren, auch die Bereuter, so sich angemeldet, anhören».

Der hierauf angestellte Bereiter H. Clementz, Stallmeister des Grafen von Anspach, trat bald zurück, und gegen den für vier Jahre in Aussicht genommenen Joh. Jakob Kämpf (oder Kamm) aus Straßburg äußerte das Stallamt Bedenken.

Auch der frühere fürstlich-nassauische Stallmeister de Villeneuve hatte sich um die Stelle beworben. Doch der Rat verfügte: «Lassen es bei der ergangenen Erkenntnuß bewenden.»

Erst im Oktober 1776 erfolgte — diesmal von einigen Stadtbürgern — eine neue Anregung. Herr Christoph Iselin zum Andlauerhof und Konsorten ersuchten in einer Supplikation an den Rat um Errichtung einer Reitschule.

Nach Prüfung durch die Haushaltung und Bericht von Lohnherrn Sarasin beschloß der Rat am 28. Dezember 1776:

«Ist dem Herrn Iselin und seinen Herren Mitkonsorten überlassen, wegen einem Platz im Doctor-Garten (Markgräfler Hof) mit dem löbl. Collegio medico zu reden und mit dem Herrn Lohnherrn, so denselben ein Ueberschlag zu machen, wie sie glauben, daß diese Sache könne eingerichtet werden und was es kosten würde.

Uebrigens wird löbl. Stallamt ersucht, mit dem Herrn Lohnherrn zu trachten, wie indessen womöglich ein gemeinsamer Platz zu einer Probe in der damaligen Reitschul (im Steinenkloster) diesen Herren könnte angewiesen werden.»

Das Stallamt erklärte aber, daß man dieses Platzes nicht ermangeln könne.

Christoph Iselin verkaufte am 9. Oktober 1793 den Andlauerhof an Joh. Lukas Legrand und siedelte für längere Zeit nach Wien über. Möglicherweise ist er dort zur Spanischen Hofreitschule in Beziehung getreten. (Vgl. Fr. Weiß: Heinr. Iselin und sein Geschlecht (1909) S. 174, § 189.)

Ende 1786 ist noch vom «baulosen Zustand» der Reitschule die Rede. Das Stallamt schlug neue Eindeckung, eventuell Verlegung vor. — Weiteres ist nicht festzustellen.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts mehren sich die Bestrebungen zur Errichtung von Reitschulen, vorwiegend aus militärischen Erwägungen.

Von 1803 bis 1813 war die *St.-Nikolaus-Kapelle* im Kleinbasel zur Benützung als Reitbahn an Joh. Konrad Burckhardt und Joh. Albert Frischmann (Sohn) vermietet. Diese Kapelle, die neben dem Eingang zur Rhein-

brücke, dem Kleinbasler Rathaus gegenüber, stand und ein parallel zum Rhein liegendes Rechteck von 82 zu 36 Fuß bildete, stammte aus dem Jahr 1255. Sie hatte nach der Reformation als Salzmagazin gedient, von 1798 bis 1799 waren «fränkische Pferde» der Okkupationstruppen darin untergebracht. (Vgl. W. R. Staehelin in «Basler Kirchen», Bd. 3, hg. von E. A. Stückelberg, 1920.)

Die beiden vorgenannten Mieter waren zwei Kavallerieoffiziere: *Johann Konrad Burckhardt-Ryhiner* (geb. 1765, gest. 1825, Sohn von Jakob Burckhardt-Ottendorf), Aide-Major und seit 1795 Capitaine-Lieutenant einer Dragonerkompagnie. — Im Privatleben war er Inhaber einer Indienne-Fabrik an der Hammerstraße und eines Bankgeschäfts im Hause zum Tanz. Er bewohnte den St.-Antonier-Hof (Klösterli) in der St.-Johann-Vorstadt (Nr. 22) und war Gerichtsherr der mehreren Stadt.

Johann Albert Frischmann-Stickelberger, Sohn des Daniel Frischmann-Heitz, wurde 1811 Escadronchef und Hauptmann mit Oberstlieutenantsrang.

In der St.-Niklaus-Kapelle erteilte im Jahre 1803 ein Bereiter *Le Blanc* Unterricht; er hatte an den Rat das Gesuch gestellt um Ueberlassung eines Platzes im Steinenkloster für eine Reitschule, war aber abgewiesen worden.

Im Juni 1812 beschloß der Rat, die Kapelle «wegen Reparaturbedürftigkeit» schätzen zu lassen und zu verkaufen. Im Namen des Weißkreuzwirts Werdenberg wird sie durch den Dreikönigswirt Ludwig Iselin zu Fr. 6250.— ersteigert. 1857 wurde sie abgebrochen. An ihrer Stelle steht heute eine Bierwirtschaft.

In den nächsten Jahren treten nun in Basel eine Anzahl privater Bereiter auf, die zum Teil auch als obrigkeitliche Bereiter gewählt wurden; es können nicht alle mit Namen aufgeführt werden; erwähnt sei der am 12. September 1837 — auf Empfehlung von Rittmeister Benedict La Roche, Chef der Kavallerie — gewählte französische Kavallerist und Gendarme à cheval Bernard *Bray* in Burgfelden; ihm wurde die Benützung der «Reitschule im

Klingenthal» zur Erteilung von Unterricht gestattet. Doch war neben ihm auch der Tanz-, Schwimm-, Fecht- und Reitmeister Bernhard *Wermuth* aus Basel, am Lohnstampfweg wohnhaft, tätig.

Es wird also erstmals 1837 eine *Reitbahn im Klingental* erwähnt.

Die Besorgung der Bahn lag dem Casernier Seiler ob. Von 1845 bis 1870 erteilte — mit Unterbrechungen — Bereiter J. J. *Frischknecht* Unterricht. Da er seine Pferde nicht im Klingental unterbringen durfte, erhielt er eine Gratifikation. 1851 will er in die Eidg. Regieanstalt in Thun eintreten zu Oberst von Linden.

Seit 1854 wirkt Karl J. Chr. *Antoni* als Reitlehrer und erhält laut Ratsbeschluß vom 20. August 1856 eine jährliche Subvention bis höchstens Fr. 600.—. Per 1. April 1859 wird ihm gekündigt.

Nun bewerben sich etwa 20 Anwärter um die offene Reitlehrerstelle, die mit Fr. 800.— subventioniert werden soll, unter diesen ein großherzoglich-badischer Rittmeister a. D. Baron von *Reischach*, ein Bereiter Hermann *Simmermacher* aus Wiesbaden, ein Rittmeister J. *Bernhard* aus St. Gallen. Der am 28. März 1859 zum Bereiter gewählte J. R. *Schwinghammer* kündete aber schon auf den November gleichen Jahres, «weil die Sache nicht rentierte». Kurze Zeit wirkte ein von *Asthausen*, dann, im Februar 1860, Rittmeister Georg *Föhr* aus Stuttgart, dem aber auf Dezember 1863 gekündigt wurde.

Von 1860 bis 1861 war ein alter Schopf des Kaufhauses auf dem Areal des ci-devant französischen Bahnhofes vor dem St.-Johann-Tor provisorisch als Reitbahn benutzt worden, bis im August 1861 die noch heute bestehende Reitbahn im Klingental bezugsbereit war.

Oberst Rudolf Paravicini-Vischer hatte, ohne Erfolg, angeregt, eine solche auf dem Areal des Steinenklosters zu errichten in Anbetracht, daß die Mehrzahl der Reitpferde im Großbasel ständen und es kompliziert sei, sie über die Brücke ins Klingental zu bringen.

Nach dem Weggang von Föhr bewarben sich neuerdings um die Stelle Carl J. Chr. Antoni und J. J. Frischknecht und erstmals Tierarzt Emanuel *Eglinger*. Unter der Direktion von Dr. Eglinger hatten sich diese drei in die Reitbahn zu teilen, bis dann 1865 *Frischknecht* wieder als Bereiter an der städtischen Bahn gewählt wurde. Er amtete bis 1870, hat sich aber in der letzten Zeit durch den Bereiter Heinrich *Störzer* vertreten lassen.

Im letzten Drittel des XIX. Jahrhunderts (1870) beginnt nun für Basel mit

Baron Emil von Gillmann

die *neue Aera* der Reitkunst dank seinen hervorragenden Eigenschaften als Lehrer und Erzieher.

Geboren am 21. November 1825 als Sohn des Großherzoglichen Landstallmeisters v. Gillmann, war Emil v. Gillmann in Karlsruhe aufgewachsen, war dort zum Escadronchef bei den Badischen Dragonern avanciert, hatte aber wegen Differenzen den Dienst quittiert und sich 1866 in Basel niedergelassen.

Er wurde am 16. April 1870 zum «kantonalen Bereiter» gewählt, welcher Titel in den achtziger Jahren in «obrigkeitlicher Reitlehrer» umgewandelt wurde. Er hat sein Amt bis zu seinem Tode, am 12. Juli 1899, also 30 Jahre lang, mit Auszeichnung versehen.

Schon im Jahre 1859 war v. Gillmann mit Oberst Rudolf Paravicini-Vischer, dem späteren Generalstabschef, und mit Stabsmajor Rudolf Merian-Iselin, dem späteren Kommandanten der IV. Division, in Verbindung getreten wegen Uebernahme der Reitschule in Basel. In seinem Schreiben an Oberst Paravicini d. d. Neuweier, den 2. Dezember 1859 hat er seine Auffassung über Betrieb und Unterricht niedergelegt². Das Schreiben ist ein Beweis für die Bildung des Mannes und noch mehr für seine hohe Berufsauffassung und für die Kunst seiner Ausdrucks-

² Das Gut «Neuweier» bei Baden-Baden war dem Landstallmeister durch eine seiner 3 Gattinnen zugefallen. Es wächst dort der bekannte Steinwein, der in Bocksbeutel-Flaschen abgefüllt wird.

weise. Es verdient deshalb, hier im Wortlaut festgehalten zu werden. Es lautet (St.-Arch. V 9, S. 692):

«Herr Obrist,

Ich habe die Ehre gehabt, mich Ihnen persönlich vorzustellen und Ihnen meine Dienste als anerkannter Mann vom hippologischen und Equitationsfach mit Beziehung auf die Uebernahme der dortigen Reitbahn anzubieten, in der Absicht, mir Beschäftigung, der dortigen Sache aber zu dem längst gefühlten Bedürfnis volle Befriedigung zu verschaffen, in der Ueberzeugung, daß die dortige Sache nur durch Placierung eines durchaus tüchtigen Mannes gehoben und dem erwähnten Bedürfnis nur durch einen solchen seine Befriedigung verschafft werden kann, wogegen durch Anstellung unfähiger Menschen, sog. Bereiter, als die weiter nichts als notdürftige Pfuscher und Stümper sind und die eigentlich nicht einmal den erforderlichen Bildungsgrad besitzen, um nur mit gebildeten Männern in irgend Relationen zu treten — der Eigenschaften als Lehrer in der Reitkunst gar nicht zu gedenken —, diesem Bedürfnis nicht nur keine Befriedigung gewährt, sondern die ganze Sache selbst immer nur noch weiter heruntergebracht werden kann, als dies jetzt schon nach dem Urteil aller, die sich um die Sache interessieren, auf beklagenswerte Weise der Fall ist. — Eingedenk meines Ihnen gemachten Anerbietens erlaube ich mir, Ihnen dies hiemit vorzutragen mit dem Anfügen, daß ich dasselbe für den Fall einer Concurrenzeröffnung mit Leuten obenerwähnter Art zurücknehmen müßte. Ich habe nach Ihrer gütigen Anleitung mit Herrn Major Merian über die fragliche Sache Rücksprache genommen und meine hier entwickelten Ansichten dem Herrn Major gleichfalls entwickelt; von dieser Seite fanden dieselben begreiflicher Weise vollkommene Billigung und schien mir, daß demselben selbst sehr daran gelegen seye, auf das Verhältniß der Basler Reitbahnangelegenheit verbessernd nach Kräften hinzuwirken.

Indem ich es für meine Pflicht Ihnen gegenüber halte,

Ihnen dies ergebenst mitzuteilen, verharre ich mit vorzüglicher Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren gehorsamster Diener
(sig.) E. von Gillmann.»

Nachdem v. Gillmann am 1. Juli 1870 seine Stelle hier angetreten hatte, brach alsbald der Deutsch-Französische Krieg aus; seine Tätigkeit wurde dadurch gleich anfangs sozusagen kaltgestellt. Erst 1871 setzte der volle Betrieb ein.

Der erste Bericht «über die Reitschule 1871», erstattet vom Delegierten Dr. Adolf Burckhardt-Burckhardt, Kavalleriemajor, an das kantonale Militärkollegium bemerkt: «Mit Zuversicht kann behauptet werden, daß unsere Reitschule niemals vorher die jetzige Höhe in Leistungen und Art des Betriebs erreicht hat. Nicht nur erteilt Herr v. Gillmann seine Stunden in methodischer Weise mit wirklichem Ernst zur Sache, ohne sich dabei je durch einen Angestellten vertreten zu lassen, sondern er widmet sich auch der Anleitung einzelner Schüler zu den ihnen passenden Stunden und sucht die Jünger seiner Kunst ohne Rücksicht auf seine Pferde zu gewandten und raschen Reitern zu machen. Es wird stets erklärt und zugleich praktisch angewendet, man begnügt sich nicht mit einfachem Gehenlassen, sondern der Fortschritt wird als Ehrensache behandelt.»

Und damit übereinstimmend lautet der Bericht pro 1872, erstattet von Oberst Henri Wieland:

«Die Equitationsschule ist durch die Bemühungen des Herrn v. Gillmann auf eine Stufe gebracht worden, welche sie in Basel noch nie erreicht hatte.»

Die Frequenz der Reitschule und die Anzahl der Pferde geht aus den Angaben v. Gillmanns an das Kavallerie-Kommando hervor: so im Mai 1871 37 Schüler und 13 Pferde, in einzelnen Monaten oft nur die Hälfte. Neben den Stunden an Damen, Herren und Studenten (für letztere wie für Offiziere zu halben Preisen = Fr. 2.— pro Std.) befaßte sich v. Gillmann auch mit dem Zureiten und

Redressieren von Pferden, deren Zahl sich schon im ersten Jahre auf 37 belief, meist vom Pferdehändler Revolt.

v. Gillmann bezog eine Subvention vom Staat, anfänglich von Fr. 800.—, später von Fr. 1500.—; er hatte freie Stallung in der Kaserne im Klingental und freie Benützung der Reitbahn, mit Ausnahme der für Private und für Militärkurse reservierten Zeiten; er war verpflichtet, an Kavalleristen und an berittene Unteroffiziere der Artillerie Unterricht zu ermäßigten Preisen zu erteilen und eine Anzahl diensttauglicher Pferde an berittene Offiziere für den Dienst abzugeben.

So trat in der Tat durch v. Gillmann der von ihm erstrebte und von der Wahlbehörde erhoffte Wendepunkt ein; der «Baron» hat in Basel das Reiten und die *Reitkunst* zu hohem Ansehen gebracht und mehrere Generationen von Reitern erzogen und herangebildet, die im Militärdienst in der Schweiz und im Auslande Zeugnis ablegten von seinem außergewöhnlichen Talent als Reitlehrer und Erzieher. Der Eindruck dieses Unterrichts kommt am besten zum Ausdruck in der Aeüßerung eines alten kompetenten Schülers, 30 Jahre nach dem Tode des Meisters:

«Wenn ich an den Baron zurückdenke, so überkommt mich immer eine feierliche Stimmung, ähnlich wie man beim Betreten einer Kirche empfindet, einerlei, ob man zum Besuch des Gottesdienstes oder nur zur Besichtigung eintritt. Daraus erkenne ich, daß v. Gillmann uns nicht ‚reiten‘ gelehrt hat, sondern uns in die *Kunst* des Reitens einzuführen bestrebt war, kein Handwerk, sondern eine *Kunst*. Darum bleibt auch der Künstler v. Gillmann in Erinnerung, von dem man die kleinen Schwächen sogar zu Lebzeiten übersehen mußte und übersah: das Vorrecht des anerkannten Künstlers. Diejenigen, die dieses Glück nicht genossen haben, ahnen gar nicht, was ihnen entgangen ist.»

v. Gillmann hielt mit Vorliebe Pferde mittlerer Größe, Ungarn und Württemberger-Araber. — «Die großen

Pferde fressen mich zum Haus raus.» — Weil nun der sehr große v. Gillmann (ca. 1,85 Meter) für das «Zureiten» solcher jungen Pferde zu schwer war, ließ er diese durch einen vorgerückten «denkenden» Reiter unter seiner Aufsicht zureiten. Solche Stunden waren für den betreffenden Schüler unvergeßlich und von ganz besonderem Wert. Denn bekanntlich erfordern junge Pferde (Remonten) ganz andere Hilfen als durchgerittene Pferde. v. Gillmann widmete sich dieser Aufgabe mit besonderem Fleiß, er legte dem Schüler Hände und Schenkel an den betreffenden Ort des Pferdes an und demonstrierte ihm die Einwirkung jeder Hilfe. — Wer eine solche Anleitung bei ihm genossen hatte, der wußte sich später auch zu helfen, wenn er in Besitz eigener junger Pferde kam.

v. Gillmann bemühte sich auch, seine Schüler im «Durchlässigmachen» der Pferde geschickt zu machen, und hielt darauf, daß die Pferde in Haltung und im Gleichgewicht geritten wurden («sonst fallen Sie hin», pflegte er zu sagen). Dies hatte zur Folge, daß später eigene, auf diese Weise gerittene Pferde im Gelände angenehmer gingen, in der Hand des Reiters blieben, nicht davonstürmten oder «abschrammten», auch beim Nehmen von Hindernissen sich geschickter erwiesen als nicht schulmäßig gerittene Pferde. *Es brauchte Jahre, ja Jahrzehnte, bis sich diese Erkenntnis bei den Military- und Concours-Reitern durchsetzte.*

Im Sommer wurde ausgeritten, meist in die Langen Erlen, und am Schluß der Winterreitkurse ein Quadrillen-Reiten oder eine ähnliche Veranstaltung abgehalten. — Auch das Damen-Reiten hat einen erfreulichen Aufschwung genommen.

Der Ruf v. Gillmanns als Lehrer der Reitkunst war bald über die Grenzen von Basel gedrungen. Von auswärts kamen Freunde der Reitkunst, um sich von ihm unterrichten zu lassen, so unter andern in den achtziger und neunziger Jahren Oberstleutnant Bachofen, der Ausbilder unserer Kavallerie-Remonten.

v. Gillmann hat über seine Schüler und Stunden fortlaufende Verzeichnisse geführt; sie werden auf dem Staatsarchiv aufbewahrt.

Wie die meisten Reitlehrer war auch v. Gillmann nicht «auf Rosen gebettet». Das Geschäft ging flott im Frühjahr und Sommer, nahm im Herbst ab, im Winter wieder etwas zu. Dementsprechend mußte auch die Pferdezahl bemessen werden.

Emil v. Gillmann ist am 12. Juli 1899 im Bürgerspital in Basel an einer Lungenentzündung gestorben, er liegt auf dem Horburg-Gottesacker begraben.

Als Nachkommen hat er aus erster Ehe mit einer geb. Baer eine Tochter Julia hinterlassen, verheiratet mit Generalmajor Limberger, Kommandant eines Infanterieregimentes in Saarbrücken, während des ersten Weltkrieges Chef des Badischen Roten Kreuzes in Badenweiler. Sie starb am 31. Dezember 1936 in Berlin mit Hinterlassung eines Sohnes Paul Limberger, Oberstleutnant a. D., in Berlin. Aus zweiter Ehe stammt ein Sohn Ernst, geb. 1863. Dieser ist in Basel aufgewachsen, hatte eine Banklehre bei Veillard & Co. gemacht, war schweizerischer Kavallerieoffizier, wanderte dann nach Amerika aus und war in Neuyork und anderen Städten als Reitlehrer tätig. Seit 1914 fehlen Nachrichten von ihm.

Ein Bruder des badischen Landesstallmeisters von Gillmann, nämlich Kanzleirat von Gillmann in Freiburg, heiratete Margarete Merian von Basel (1775—1851), Schwester von Philipp Merian und Nichte von Christoph Merian-Hoffmann (vgl. Dr. Ernst Miescher im Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten» vom 7. und 14. Februar 1943 Gedenkschrift an Christoph Merian-Burckhardt. 1908. S. 159). Von daher leitete Baron von Gillmann verwandtschaftliche Beziehungen zur Basler Familie Merian ab.

In seinem Nachlasse fanden sich handgeschriebene *Notizen* über Reitunterricht. Sie beginnen mit der allgemeinen Aufgabe des Unterrichts, gehen über zum praktischen Teil, bestehend aus *Sitz und Führung*, behandeln

dann das Gebiet der *Schulreiterei* als Grundlage für alle Zweige der Reiterei (Campagnereiten, Promenadereiten, Hindernisreiten und Wettrennen), sodann die *Hilfen*, Zügelhilfen und Schenkelhilfen und deren notwendige Uebereinstimmung. In einem weiteren Abschnitt wird der *Reitunterricht* behandelt, und zum Schluß werden Vorschriften erteilt über das Reiten junger, schwacher, verdorbener Pferde. *Grundsatz: Vorwärts!* dann Aufrichten, dann erst Biegen und Schenkelweichen, und mit verdorbenen Pferden keine Kunststücke versuchen!

Diese Aufzeichnungen können wegen ihres Umfangs hier nicht abgedruckt werden. Sie sind aber dem Manuskript des Verfassers beigefügt, von dem sich Abschriften auf der Universitätsbibliothek, auf dem Staatsarchiv und der Militärbibliothek befinden, und können dort von Interessenten eingesehen werden. Ebendort sind auch die von Gillmann für einen alten Reiter zusammengestellten «Ratschläge für Uebungen in der Reitschule». Beide sind wertvoll und auch heute noch mit Nutzen zu gebrauchen.

Als Nachfolger v. Gillmanns wählte der Regierungsrat Oskar *Fritz*, einen Abkömmling der bekannten Tübinger Reiterfamilie. Er versah sein Amt bis zum Frühjahr 1914.

Am 14. Juni 1914, kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, beschloß der Regierungsrat, die Ausschreibung eines kantonalen Reitlehrers bis auf weiteres zu verschieben und die Militärdirektion zu ermächtigen, den Betrag von Fr. 2000.— zur *Subventionierung* von Reitkursen an Offiziere, berittene Unteroffiziere und Soldaten sowie an Studierende zu verwenden.

Die Stelle des Kantonalen Reitlehrers ist seither nicht mehr besetzt worden.

Die «Alma Mater Basiliensis», «Bürgermeister und Rat und Meine Gnädigen Herren» haben in den verflossenen Jahrhunderten Verständnis und «offene Hand» für die Reitkunst und das «nobile exercitium» der Studierenden und anderer Liebhaber dieser Kunst bewiesen.

Der ursprüngliche «obrigkeitliche Bereuter» stieg zum «kantonalen und Universitäts-Reitlehrer» empor. — Heute gibt es wohl einen Universitäts-Sportslehrer und Subventionen für Turnen, Schwimmen, Fußball, Wandern, aber der Universitäts-Reitlehrer ist abgeschafft. Von den früheren Subventionen steht dem Privatreitlehrer einzig noch das Recht zu, daß durch seinen «Anschlag am Schwarzen Brett» die Studenten auf die Möglichkeit zu reiten hingewiesen werden.

Von Universitäts oder Staats wegen findet die Reitkunst keine Unterstützung mehr, und doch ist Reiten und Reitkunst längst nicht mehr das Vorrecht einer bevorzugten Klasse, vielmehr als Leibesübung anerkannt, die an anderen Hochschulen mächtig gefördert wird.

Heute ist bei uns die Pflege der Reitkunst ganz auf die private Initiative angewiesen. Möge es ihr gelingen, die mit v. Gillmann eingetretene «Neue Aera» der Reitkunst zu erhalten und weiterzuführen. — Der Aufschwung auf allen Gebieten der Kultur seit Ende des letzten Jahrhunderts ermöglichte auch — dank dem Wirken v. Gillmanns — das Aufblühen der Reitkunst. Und weil diese Zeiten reiterlicher Kultur kaum wiederkehren werden, verdienen sie hier festgehalten zu werden als ein Denkmal. Denn die Mehrzahl der heutigen Reiter hat leider nicht mehr das nötige Verständnis und den reiterlichen Schulsack — von wenigen Ausnahmen abgesehen. Die Reitkunst erfordert ein großes Maß an Zeit und Hingabe an die Sache, sie sind bei der jüngeren Generation mit den vielseitigen Sportsbetrieben selten vorhanden.

Heute leben nicht mehr viele, die den «Baron» gekannt haben, und nur noch wenige, die bei ihm geritten sind. Ihnen werden beim Lesen dieser Aufzeichnungen manche Erinnerungen an den alten Reitlehrer und an seine charakteristischen Aussprüche wach werden; sie mögen seiner in Dankbarkeit gedenken mit dem Verfasser, der noch heute die genußreichen Stunden im Sattel seinem ausgezeichneten Lehrer verdankt.